



## Buchbesprechungen Ressenyes

- Cesc Esteve: *La invenció dels orígens. La història literària en la poètica del Renaixement*. Barcelona: Abadia de Montserrat, 2008 (Textos i Estudis de Cultura Catalana; 133). 280 S. ISBN 978-84-8415-217-0.

Cesc Esteve untersucht im vorliegenden Band, wie in den dichtungstheoretischen Schriften der Renaissance die Frage der Herkunft der Dichtung behandelt wird: Er widmet sich damit vermutlich dem Thema, das im Quattro- und Cinquecento im Bereich Geschichte der Dichtung am ausführlichsten debattiert wurde. Die Erzählungen zum Ursprung der Dichtung in den Poetiken der Renaissance wurden bislang allerdings kaum als literaturgeschichtliche Beiträge jener Epoche gewürdigt. Unter der Annahme, dass als vollwertig nur eine disziplinär selbstständige Literaturgeschichte gelten könne, wie sie als eigenes Fach erst im 18. Jahrhundert entsteht, wurde den Beiträgen aus der Renaissance bislang nicht mehr zugesprochen als der Status von Vorgängern.

Esteve stellt nun die historischen Entwürfe vor, die sich den theoretischen Schriften von Petrarca und Boccaccio bis hin zu Antonio Minturno und Giammaria Barbieri im späteren 16. Jahrhundert entnehmen lassen. Das ‚Renaixement‘, um das es in diesem Band geht, ist somit geografisch auf Italien begrenzt. Wie so oft in der Renaissanceforschung hat diese italienistische Arbeit jedoch gesamtromanistische Bedeutung, weil die richtungsweisenden Beiträge der Debatte zunächst aus Italien stammen. Einen Ausblick auf die Entwicklung in Frankreich und Spanien (Herrera) bietet Esteve zudem im Abschlusskapitel seiner Arbeit. Es handelt sich also bei diesem Band, dem im Übrigen eine Dissertation an der Universitat Autònoma de Barcelona zu Grunde liegt, um eine komparatistische Arbeit mit italianistischem Schwerpunkt in katalanischer Sprache, die es ohne Zweifel verdient, von einem weiteren Leserkreis wahrgenommen zu werden.

Die grundlegende und die Untersuchung leitende Beobachtung Esteves ist, dass die jeweils von den Renaissance-Autoren für den Anfang ihrer

poetologischen Schriften gewählte Ursprungsnarration in Abhängigkeit steht von Gegebenheiten wie etwa der Gattung des Textes und dem übergeordneten Argumentationsziel. Diese Konditionierung führt Esteve an den zentralen Texten vor. Den Ausgangspunkt bilden die Ursprungsnarrationen in Petrarcas *Familiars*, Boccaccios *Genealogia deorum gentilium* sowie den frühhumanistischen Beiträgen. In ihnen allen dominiert die Vorstellung, die *prisca poesis* habe in je nach Autor unterschiedlich verstandener Weise mit der Theologie, mit religiösen Praktiken oder mit göttlich inspiriertem Furor im Zusammenhang gestanden. Ob dieser wie auch immer zu bestimmende göttliche Ursprung im antiken Griechenland oder bei den Hebräern zu suchen ist, bleibt dabei umstritten. Mit der Rezeption der Aristotelischen Poetik jedoch geraten diese Konzepte ins Wanken. Bekanntlich entsteht der Poetik zufolge die Dichtung aus einer dem Menschen angeborenen Neigung zur Nachahmung (*mimesis*); und die bei Aristoteles nicht ganz deutlich benannte zweite Ursache wird von den Renaissancetheoretikern zumeist mit der Metrik und dem Rhythmus identifiziert und geht damit ebenfalls auf natürliche Gegebenheiten zurück (nämlich die *musica naturalis* der kosmischen Sphären). Damit ändert sich auch die Rolle des Dichters: Die Vorstellung des Dichters als Gefäß oder Sprachrohr von ursächlich göttlicher Dichtung weicht zunehmend der progressistischen Vorstellung, dass die Dichtung aus primitiven Ursprüngen in einem Entwicklungsprozess herangewachsen sei, in dem die Dichter auf stärker selbstbestimmte Prinzipien wie Nachahmung und Regelbefolgung setzen. Es ergibt sich damit in dieser Hinsicht vom frühen bis zum späten Humanismus das Bild einer Säkularisierungs- und Humanisierungsbewegung. Eine häufig gewählte Kompromisslösung bietet die ‚doppelte Geburt‘ der Dichtung. Ihrzufolge wäre auf eine ursprünglich natürliche und regellose Dichtung eine ‚zweite Geburt‘ gefolgt, seit der die Dichtung an Regeln gebunden sei.

Den gewichtigsten Beitrag zu diesem Thema im Cinquecento liefert Francesco Patrizis *Della poetica* (1586). Patrizi entwirft in der *Deca istoriale* seiner zehnteiligen Poetik eine umfassende Dichtungsgeschichte. Auf ihr beruht die im Anschluss daran entwickelte Poetik des Wunderbaren (*maraviglia*) mit klar antiaristotelischer Stoßrichtung. Am Anfang der zyklisch konzipierten historischen Entwicklung sieht Patrizi den göttlichen Furor in den frühen Orakelversen und in den orphischen Hymnen, der unter dem Dach einer Poetik des Wunderbaren leicht seinen Platz findet. Grundsätzlich sind alle Argumentationen auf die *maraviglia* ausgerichtet. Das typische Argumentationsschema bei Patrizi liegt dabei darin, die Eigenschaften der

Dichtung aus ihrer Herkunft zu begründen. So erklärt sich z.B. die ästhetische Vorgabe der *varietas* aus dem Allwissen der Götter, die vom Dichter Besitz ergreifen. Der vollkommene Dichter wäre nach Patrizi gleichermaßen von Furor, Ars und Natura (im Sinne einer natürlichen Neigung) zur schöpferischen Tätigkeit zu bringen.

Der letzte Hauptteil von Esteves Untersuchung widmet sich den Theorien der Renaissance zum Entstehen insbesondere der volkssprachlichen Dichtung. Esteve geht hier unter diesem neuen Blickwinkel nochmals auf die Beiträge der Frühhumanisten sowie von Minturno, Bembo, Speroni und Equicola ein. Eine besondere Stellung nimmt jedoch Giammaria Barbieri *Dell'origine della poesia rimata* (1572) ein. In der umstrittenen Frage der Herkunft des Reims bietet Barbieri die okzitanischen Trobadors als Begründer an, weist aber darüber hinaus auch auf die noch ältere Tradition der Reimdichtung im Arabischen. Die Geschichte der volkssprachlichen Dichtung hört damit auf, die Geschichte eines von Barbaren initiierten Verfalls zu sein, und folgt nun einer von der klassisch-lateinischen Tradition unabhängigeren Konzeption. Sie entwickelt sich auf dem Weg des Fortschritts zur Vervollkommnung, auf dem die toskanische Dichtung Barbieri zufolge schließlich ihre Vorrangstellung erreicht: In dieser Feststellung liegt das eigentlich von Barbieri verfolgte argumentative Ziel.

Sind dies einige Leitlinien von Esteves Arbeit, so dürfte daran deutlich werden, dass es sich um einen Beitrag handelt, der aus der zu Grunde liegenden Materialfülle klug auswählt und dabei die übergreifende Argumentation nicht aus den Augen verliert. Seine Bedeutung reicht über den Raum der Literaturwissenschaft in Katalonien weit hinaus in die europäische Forschung zur Renaissance-Poetik und zur frühen Literaturgeschichte. Esteve weist eine Auffälligkeit im wissenschaftlichen Stil auf: Seinem sehr textnahen Vorgehen zum Trotz verzichtet er grundsätzlich auf wörtliche Zitate aus den untersuchten Texten und beschränkt darüber hinaus die Auseinandersetzung mit Positionen der Sekundärliteratur auf den Raum der Fußnoten. Deshalb stellt sich seine Arbeit jedoch keineswegs in eine bezugslose Isolation: Vielmehr bietet sie Anknüpfungspunkte und legt Grundlagen, die – ist die sprachliche Hürde zum Katalanischen erst einmal genommen – von Wissenschaftlern aus mehr als einer Nachbardisziplin genutzt werden sollten. ■

■ Roger Friedlein, Ruhr-Universität Bochum, Romanisches Seminar, Gebäude GB 7/147, Universitätsstraße 150, D-44780 Bochum, <Roger.Friedlein@rub.de>.